Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang XVIII. **März 1917.** **Heft 3.**

O diese Textbücher! — Das beste Textbuch in irgend einem Unterrichtszweig ist und bleibt der Lehrer, d. h. wenn er sein Fach versteht. Diese Behauptung wird niemand bezweifeln wollen. Gute Textbücher sind sicherlich eine schätzenswerte Hilfe für den Lehrer; allein sie sollen auch nur eine *Hilfe* sein, kein *Ersatz* des Lehrers, wie die bekannten Bücher für das sogenannte Selbststudium. Diese papierenen Kollegen sind weiter nichts als ein Selbstbetrug.

Sieht man sich die Textbücher, die in den letzten Jahren für die amerikanischen Elementar- und Hochschulen (High Schools) herausgegeben wurden, genauer an, so bemerkt man zu seinem Bedauern, dass sie beinahe alle auf den Ersatz-Kollegen zugeschnitten sind — es sind zumeist *Eselsbrücken für Schüler und Lehrer.* Da ist alles erklärt und vorgekaut, damit sich der liebe Schüler ja nicht mit Nachschlagen und Nachdenken zu bemühen brauche. In manchen dieser Bücher ist obendrein der Stoff für das ganze Jahr hübsch in Portionen eingeteilt — alles zur Bequemlichkeit der Schule! In den englischen Lesebüchern (Readers), die dieses Jahr hier in Cincinnati eingeführt wurden, folgen jeder Lektion, ob Prosa oder Poesie, lange und breite Erklärungen (notes), Definitionen und Fragestellungen. Ein Abschnitt aus Longfellows Hiawatha ist mit *sieben* Seiten dieses Faulheit fördernden Anhängsels versehen! In den englischen Geographie- und Geschichtsbüchern ist man an die Fragen nach jedem Kapitel schon längst gewöhnt. Angesichts aller dieser Fragen und Erklärungen muss man sich unwillkürlich fragen: Wozu ist denn der Lehrer da? Ist er nur noch eine Abhör-Maschine?

Am meisten und schwersten gesündigt wird aber mit den Textbüchern für den fremdsprachigen Unterricht in den amerikanischen High

schools und Colleges. Ich habe dabei besonders jene Ausgaben von Klassikern im Auge, die für den Schulgebrauch zurechtgeschustert werden, oder wie es auf dem Titelblatt heisst: Edited with introduction, notes, exercises and vocabulary. Da wird nicht nur alles fein vorgekaut, sondern auch gleich dem Schüler in den Mund geschmiert, damit er es nur noch zu schlucken braucht. Hundert Seiten Text und zweihundert Seiten Kommentarbrei! Solche Textbücher sind aber im Sprachunterricht, wie alle Eselsbrücken, eher ein Nachteil als ein Vorteil. Und je besser diese „Editionen" nach Ansicht der Herausgeber sind, d. h. je mehr Erläuterungen und Anmerkungen sie haben, desto nachteiliger sind sie für den Herrn Studenten, der dadurch zur Oberflächlichkeit und Trägheit verleitet wird. Mittels eines Wörterbuches muss sich der Schüler selbst in ein Werk hineinlesen und es verstehen lernen; und der Lehrer soll die nötigen Erklärungen selber geben. Ist der Herr Instruktor dazu nicht imstande, dann sollte er ein anderes Fach ergreifen. An deutschen Gymnasien sind die Klassiker-Ausgaben mit Kommentaren für den Schulgebrauch geradezu verboten. Da heisst es: im Wörterbuch nachschlagen und selbst nachdenken! Dann bleibt es auch sitzen, sonst nicht! In der Literatur und Geschichte war da nur ein kurzer Leitfaden gestattet; das Textbuch war der Professor. Nach seinem Vortrag konnte man sich Notizen machen und zuhause in einschlägigen Büchern nachlesen. Auswendiglernen und Hersagen nach einem Textbuche gab es da nicht.

Mit welcher Sintflut von Textbüchern wird aber in Amerika alljährlich der Schulbüchermarkt überschwemmt! Es gibt kein Unterrichtsfach, wofür nicht jedes Jahr Dutzende der „besten und allerbesten" Textbücher veröffentlicht werden. Eine wahre Pest! Welcher Sprachlehrer an einer High School oder an einem College glaubt es nicht seiner Unsterblichkeit schuldig zu sein, von Zeit zu Zeit einen deutschen oder französischen oder spanischen Text mit Notes and Vocabulary herauszugeben? Erst darnach dünkelt er sich ein richtiger „professor of languages" zu sein!

O diese Textbücher! **E. K.**

Das Zeugniswunder. Jedes Viertel- oder Halbjahr vollzieht es sich von neuem, und niemand macht ein Aufhebens davon. Es ist sozusagen begreiflich. Althergebrachtes, und wäre es noch so sonderbar, wird ja immer gleichmütig gesehen. Erst wer die Klauen der Gewohnheit lockert, entdeckt so manches Besondere — gutes und anderes. Zur zweiten Kategorie scheint mir das Zeugniswunder zu gehören. Wie ist es möglich, dass als Ergebnis eines monatelangen Zusammenlebens von Lehrer und Schüler, einer mühsamen oder prächtigen Fahrt über Stock und Stein, eines zähen Widerstreites von vielartigen Kräften — das Schulzeugnis als